

Mein Auslandsjahr in Durham, England

July 27, 2024

Für ein Jahr die gewohnte Umgebung zu verlassen, um in einem anderen Land zu studieren, mag zunächst einschüchternd wirken, ist jedoch auch eine einmalige Gelegenheit neue Perspektiven zu entdecken und mehr über sich und die Welt zu lernen. Für mich war der Auslandsaufenthalt genau das: Eine Aneinanderreihung unvergleichbarer Erlebnisse, die mich für den Rest meines Lebens prägen werden.

Seitdem ich ungefähr 11 war, hatte ich den Traum, eines Tages in England zu leben. Damals war ich fasziniert von den Traditionen, der Ehrwürdigkeit, der Sprache und vor allem den vielen Höflichkeitsformen, die mir bei Urlauben dort begegnet waren. Nun mit 21 Jahren tatsächlich für längere Zeit nach England zu gehen, hat für mich, vor allem zu Anfang, auch bedeutet, mich von dieser romantisierten Idealvorstellung zu lösen und mich der Realität zu öffnen: Ein Schritt, der nicht nur bei einem Auslandsjahr erforderlich wird, sondern wohl auch einfach zum Erwachsenwerden dazugehört. Im Großen und Ganzen kann ich sagen, dass ich sehr froh bin, diesen Schritt gewagt zu haben, denn es gab einige Dinge, die mich schockiert haben, aber die positiven Erlebnisse haben bei weitem überwogen.

In dem nun folgenden Bericht möchte ich auf die unterschiedlichen Aspekte des Auslandsaufenthaltes genauer eingehen, um einen tieferen Einblick in meine Erfahrungen zu ermöglichen. Zu diesem Zweck werde ich mich mit dem Leben, beziehungsweise Wohnen in Bowburn, dem College, der Universität und den Societies genauer beschäftigen.

Wohnen in Bowburn

Für mich war es anfangs schwierig, eine Unterkunft zu finden. In England ist es üblich, dass die Student*innen im ersten Jahr im College wohnen und während dieser Zeit Gruppen von Mitstudierenden bilden, mit denen sie gemeinsam ein Haus beziehen.

Für mich als ERASMUS+ Studentin war das anders. Ich hatte nicht die Möglichkeit, im College zu wohnen, und die Universität bot keine Hilfe bei der Wohnungssuche an. Da ich außerdem noch in Deutschland war, musste ich versuchen online etwas zu finden. Nach vielen erfolglosen Kontaktaufnahmen bin ich auf eine Seite Namens "spare-room.com" gestoßen, und darüber entstand der Kontakt



Meine Nachbarschaft in Bowburn

zu meiner Mitbewohnerin. Per Videocall hat sie mir das kleine Reihenhaus in der Nähe von Durham gezeigt und meine Fragen bezüglich der Verkehrsanbindung und ihren Vorstellungen des Miteinanders beantwortet. Wir haben uns direkt gut verstanden und es wirkte alles sehr vielversprechend, und dennoch war ich unsicher, ob alles tatsächlich so sein würde wie es schien. Den Mietvertrag, den sie mir nach dem Gespräch geschickt hatte, habe ich mehreren Leuten vorgelegt. Außerdem habe ich mir ihre ID schicken lassen und im Internet nachgeschaut, um so viel Sicherheit wie möglich zu bekommen. Dann habe ich den Mietvertrag unterschrieben und die Reise konnte losgehen.

Bowburn ist ein Ort, dem seine Geschichte anzusehen ist. Reihen von Arbeiterhäusern säumen die Straßen und Denkmäler erinnern an Minenarbeiter und den Kohleabbau, der noch bis 1967 hier stattgefunden hat. Heutzutage ist Bowburn vor allem bekannt für sein riesiges Amazonlager, zu dem früh morgens immer die Schichtarbeiter pilgern. Die Demographie in Bowburn setzt sich vor allem zusammen aus ebensolchen Schichtarbeitern, ärmeren Familien und Studierenden, die in Durham selbst keine Bleibe gefunden haben, zu denen auch ich dieses Jahr gehört habe. Ein Co-op an der Ecke versorgt die Bewohner des Ortes mit Lebensmitteln, ansonsten gibt es noch eine winzige Apotheke, eine Arztpraxis, ein Community Centre und einige Restaurants, bei denen man das Essen nur abholen kann und die auf den ersten Blick so aussehen, als hätten sie geschlossen. Für alles Weitere muss man den Bus nach Durham nehmen.

Insgesamt habe ich sehr gerne in Bowburn gewohnt. Das kleine Reihenhaus hat viel Platz geboten, zumal meine Mitbewohnerin die meiste Zeit bei ihrem Freund war und ich das Haus so für mich hatte. Außerdem haben wir kurz nach meiner Ankunft ein Kätzchen in unserem Schuppen gefunden, welches wir dann adoptiert haben. Ich habe die Gesellschaft des flauschigen Tieres wirklich genossen und mich daher immer auf das Nachhausekommen gefreut.

Es gab allerdings auch negative Aspekte. Bowburn ist insgesamt eher ein ärmerer Vorort. Wo die Reihen an Arbeiterhäusern aus der Entfernung einen gewissen Charme ausstrahlen, sieht man bei genauerem Hinsehen Verwitterung. Die Tapete schält sich von den Wänden, alles riecht muffig und jegliches Holz ist leicht verrottet. Auch den Menschen sieht man die Zustände an. Als ich in England ankam, hat es mich schockiert, wie viele Menschen schwarze oder ausgefallene Zähne hatten, weil Zahnbehand-



Bushaltestelle in Bowburn



Bowburn im Frñhsommer



Tickles, die Katze, die wir adoptiert haben



Spielplatz von Bowburn



lungen hier in der Krankenkasse nicht mit einbegriffen sind. Eines Abends stand ich an einer Bushaltestelle und ein sehr betrunkenener Mann stellte sich mit seiner Frau neben mich. Die beiden stritten sich und ich stand verschreckt daneben. Dann fing der Mann mit mir ein Gespräch an: Er erzählte mir davon, dass er den ganzen Tag trinkt und nichts in seinem Leben erreicht hat und mir fiel absolut keine passende Antwort ein. Stattdessen habe ich mich nach einer Weile höflich verabschiedet und bin nachhause gegangen. Ein weiteres Ereignis, was mir immer in Erinnerung bleiben wird, ist wie ein Mann einen Ziegelstein gegen den Bus warf, genau an die Stelle, wo ich saß.

All dies sind Dinge, die es mit Sicherheit auch in Deutschland gibt, mit denen ich jedoch zuvor noch nie direkt konfrontiert wurde. Das ist etwas, was wohl dazu gehört, wenn man an einen neuen Ort geht. Man wird mit anderen Einstellungen und Lebensweisen konfrontiert und dazu gehören die schlechten Erlebnisse genauso wie die guten. Ich glaube letztendlich hat all das für mich England zu einem realeren Ort gemacht. Meine Idealvorstellungen wurden ersetzt durch viele gute, und wenige schlechte Erfahrungen und dadurch habe ich mich zuhause gefühlt, statt wie in einer Traumwelt.

College

Die erste Einrichtung der Universität, die ich kennengelernt habe, war mein College: St. John's. Wenn ich meinen Freund*innen und meiner Familie in Deutschland vom College erzähle, denken diese oft zunächst, dass das College wie ein Institut der Universität ist, wo Lehrveranstaltungen stattfinden. Tatsächlich ist das jedoch nicht der Fall. Die Colleges dienen einzig und allein als Zuhause, Ersatzfamilie und Ort des sozialen Miteinanders.

Wie schon erwähnt leben die Studierenden im ersten Jahr im College, und finden deshalb dort auch die meisten Freunde. Die Einteilung in Colleges basiert nicht auf dem Studienfach, sodass man dort Kontakt zu vielfältigen Hintergründen und Fachrichtungen hat.

Auch wenn man nicht im College wohnt, wie es bei mir der Fall war, so findet trotzdem ein Großteil des Soziallebens dort statt. Bevor die Lehrveranstaltungen anfangen, wurde ich dort von älteren Studierenden empfangen. Eine ganze Woche lang gab es täglich Veranstaltungen. Dazu gehörten Vorträge über das Lernen an der Uni, Workshops zum



North Bailey, die Straße, in der sich die Colleges befinden



St. John's LGBTQ+ Formal



"John's Day" (College Veranstaltung)



Beim Summer Ball

Thema "Consent" und Integration aber auch Tie-Dyeing, Club-Parties und Filmabende. Mir ist besonders aufgefallen, dass die neuen Student*innen viel behüteter waren, als es meiner Meinung nach in Deutschland der Fall ist. Wenn wir z.B. in Clubs gegangen sind, waren immer nüchterne ältere Studierende anwesend, um gegebenenfalls Menschen nach Hause zu bringen und es wurde stets darauf geachtet, dass es allen gut geht.



Empfangshalle beim Summer Ball

Tatsächlich habe ich die meisten meiner Freund*innen in dieser ersten Woche im College kennengelernt. Es war nicht immer ganz einfach für mich, mich gleichwertig zu fühlen, da die meisten Erstis waren und dadurch in einer ganz anderen Stimmung als ich. Allerdings waren auch einige andere internationale Studierende dabei sowie Masterstudent*innen, mit denen ich mich gerne ausgetauscht habe.



Speisesaal beim Summer Ball

Nach dieser turbulenten ersten Woche habe ich deutlich weniger Zeit im College verbracht. Die meisten Colleges säumen eine alte Straße im Stadtzentrum, während der Campus der Universität etwas außerhalb liegt, sodass es sich für mich nicht immer angeboten hat, zum College zu gehen. Ich hatte jedoch in dem Sinne Glück mit meinem College, da St John's besonders viele Veranstaltungen anbietet. Fast jede zweite Woche gab es ein sogenanntes "Formal", ein formelles Abendessen im College. Jedes "Formal" hat ein Thema, zu dem auch Gäste eingeladen werden, mit denen man sich nach dem Essen austauschen kann, Stichwort: "Networking". Außerdem werden bei "Formals" schwarze Umhänge getragen und die Studierenden sitzen an langen Tischen, während der sogenannte "High Table" quer am Kopfende der Tische steht und besetzt ist mit den Leitern des Colleges und den geladenen Gästen. Das Ganze erinnert also an eine Nachempfindung von "Harry Potter", obwohl es wohl genau andersherum ist.



Silent Disco

Zwei weitere Veranstaltungen, die mir im Gedächtnis geblieben sind, sind der "Bailey Ball" und der "Summer Ball". Der "Bailey Ball" fand im College kurz vor Weihnachten statt. Das ganze College war geschmückt und kaum wiederzuerkennen, der Dresscode war "Black Tie". Während in Deutschland ein Ball mit Paartanz in Verbindung gebracht wird, ist es im Englischen lediglich der Ausdruck für eine ausgefallene Feier mit Drei-Gänge-Menü, Bandauftritten und Hüpfburgen. Überall gab es etwas zu entdecken und der Abend war einfach unvergesslich. Der "Summer Ball" war jedoch noch eindrücklicher. Dieser fand, wie der Name schon sagt, im Sommer statt, und es wurden Reisebusse



Bibliothek der Durham Universität



Hörsaal der Durham Universität

gemietet, um alle Teilnehmenden in ein Spa-Resort zu bringen. Dort gab es drei Speisesäle, in denen das Essen aufgetischt wurde, eine riesige Empfangshalle mit Kronleuchtern und draußen gab es ein Fahrgeschäft und einen Crêpe Stand. Später am Abend gab es auch noch eine "Silent Disco".

Im Nachhinein bin ich wirklich froh, dass ich teilgenommen habe, auch wenn meine Freundinnen aus dem College schon abgereist waren und ich so erstmal alleine dastand. So ganz alleine zu einer solchen Feier zu gehen hatte etwas Einschüchterndes, und gleichzeitig wollte ich nichts verpassen und das meiste aus meinem Auslandsjahr herausholen. Letztendlich war das auch genau die richtige Entscheidung, denn schon im Bus bin ich mit Leuten ins Gespräch gekommen und war den ganzen Abend kein einziges Mal allein.

Die Zeit im College hat mich gelehrt, dass es sich lohnt ohne Plan auf Leute zuzugehen, auch mal allein an Veranstaltungen teilzunehmen und sich einfach zu trauen, denn meistens waren da nette Leute, die sich meiner nur allzu gerne angenommen haben. Und wenn das mal nicht der Fall war, dann hatte ich entweder auch so eine gute Zeit oder bin eben wieder nach Hause gegangen. Verloren habe ich dabei nichts, und ich bin überzeugt, dass mir diese Erfahrungen auch in Zukunft helfen werden, Freunde zu finden und mich in neuen Kreisen zu integrieren.

Universität

Anders als in Deutschland studiert man in Durham nicht in Semestern, sondern in Jahren, wobei jedes akademische Jahr aus drei Trimestern besteht. Dabei dienen die ersten beiden Trimester dem Besuchen von Vorlesungen, während im letzten Trimester lediglich die Prüfungen geschrieben werden und soziale Aktivitäten stattfinden.

Die ersten zwei Vorlesungswochen waren für mich recht einsam. Ich hatte zwar schon einige Studierende aus meinem College kennengelernt, allerdings keine Physikstudent*innen aus meinem Jahrgang. So kam es, dass ich die ersten beiden Wochen zu meinen ein bis zwei Vorlesungen pro Tag gegangen bin und mit etwa 80 mir unbekanntem Student*innen im Hörsaal saß, um anschließend wieder nach Hause zu gehen.

Nach zwei Wochen begannen dann jedoch die Workshops, in denen wöchentlich Aufgaben zu den Vorlesungen behan-



Labor der Physikfakultät
Durham



Physikgebäude der Uni-
versität



Innenhof der Kathedrale
von Durham (Filmstätte
von Harry Potter)



Eins meiner
Häkelprojekte

delt wurden. Dort war es leichter, mit anderen in Kontakt zu kommen, und bald lernte ich Reuben kennen, der mein Study Buddy wurde. Ab dem Moment hatte ich jemanden, neben dem ich in Vorlesungen sitzen konnte und mit dem ich über die Hausaufgaben sprechen konnte. Das hat den Uni Alltag deutlich erleichtert.

Insgesamt ist mir aufgefallen, dass die Prioritäten an der Durham University ganz anders gesetzt wurden als in Heidelberg. Während in Heidelberg die Aufgabenzettel in Gruppen gelöst wurden und auch zur Vermittlung zuvor nicht besprochener Inhalte diente, ähnelten die Aufgaben in Durham eher den Hausaufgaben aus der Schule. Sie wurden alleine gemacht und waren locker in einer Stunde lösbar, wenn man die Vorlesung besucht hat, während wir in Heidelberg oft über acht Stunden an einem Übungsblatt gearbeitet hatten.

Zum einen hat mir dieses Konzept sehr gut gefallen, da so viel mehr Zeit für Freizeitaktivitäten blieb, zum anderen hat mir jedoch der intensive Austausch mit anderen Studierenden gefehlt.

Im zweiten Trimester habe ich neben den vier Vorlesungen, die ich gewählt hatte, zusätzlich ein Laborpraktikum gemacht. Durch das Praktikum kam ich auch wieder in intensiveren Austausch mit anderen Studierenden, da das ganze so aufgebaut war, dass man in Zweierteams ein Experiment gemacht hat. Der grundsätzliche Aufbau war vorgegeben, jedoch war man selbst dafür verantwortlich, Erweiterungen zu entwickeln und einer eigenen Forschungsfrage nachzugehen. Dafür wurden uns auch Materialien von der Universität zur Verfügung gestellt und wir konnten auf Kosten der Universität nicht vorhandene Materialien bestellen.

Von allen Veranstaltungen, die ich das Jahr über besucht habe, fand ich das Praktikum am bereicherndsten. Das selbstständige Forschen hat mich daran erinnert, warum ich eigentlich Physik studiere: Weil ich in Zukunft exakt das in einem größeren Kontext machen will. Nun schon mal einen Einblick in diese Arbeit zu bekommen und das Aufbauen von Versuchen sowie deren Durchführung und Auswertung zu üben, hat mich motiviert, in Zukunft noch mehr in diese Richtung zu machen. Des Weiteren fühle ich mich nun besser vorbereitet auf mein Bachelor Projekt, auch wenn dieses zu einem anderen Fachbereich gehört.



Wasserfall in Schottland (fotografiert bei einer Wanderung)



Regenbogen bei dem Hostel in Schottland (fotografiert bei einer Wanderung)



Strand in Schottland (fotografiert bei einer Wanderung)



Hostel der Wanderwoche

Societies

Was ich nach meinem Auslandsjahr am meisten vermissen werde, sind die Societies und Sports Clubs. Bei beidem handelt es sich um Zusammenschlüsse von Studierenden, die von der Universität unterstützt werden. Dabei wird unterschieden zwischen College Societies/Clubs und Student Union Societies/Clubs. Erstere sind Zusammenschlüsse von Studierenden eines Colleges, wobei Sportteams der unterschiedlichen Colleges auch oft gegeneinander antreten, während letztere für alle Studierenden gedacht sind, wobei die Sportteams der Universität gegen andere Universitäten antreten.

Zur Orientierung gab es in der ersten Woche, jeweils im College und der Universität, den sogenannten "Freshers' Fair", bei dem jede Society und jeder Sports Club einen Stand hatte, an dem man sich informieren konnte. Die Vielfalt war überwältigend, vom Rudern bis zum wöchentlichen Ramen Nudeln Essen war alles dabei, und es fiel mir schwer, einen Überblick zu gewinnen. Allerdings kann ich dennoch nur empfehlen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, und sich einige Societies auszusuchen, denn diese bereichern den Uni-Alltag sehr.

Nach einigem Überlegen und dem Besuch verschiedener Vorstellungsveranstaltungen habe ich mich für drei Universitätssocieties entschieden: Die Crochet Society, die Hill Walking Society und die Physics Society. Zusätzlich bin ich dem Squash Team meines Colleges beigetreten und habe das "Novice Program" des Ruderteams mitgemacht.

Die Crochet Society hat sich einmal pro Woche zum Häkeln getroffen und war ein guter Ort um abzuschalten, sich Ideen zu holen und Tipps zu bekommen. Auch wenn ich nicht jede Woche da war, hat es mich dennoch motiviert, öfter zu Häkeln. Außerdem hat die Society noch einige sogenannte "Socials" organisiert, von denen eins ein Nachmittag im Katzencafé war.

Squash zu spielen hat mir schon immer Spaß gemacht, auch wenn ich nie besonders gut war, weshalb das kleine Collegeteam für mich die Möglichkeit geboten hat, einmal pro Woche zu trainieren und mich sportlich zu betätigen. Allerdings hatte ich dafür nur im ersten Trimester Zeit, weil sich anschließend die Treffen mit meinen Vorlesungen überschneiden haben.



Aussicht von einer Wanderung auf der Isle of Skye



Aussicht bei einer der Wanderungen in Schottland



Aussicht bei einer der Wanderungen in Schottland



Highland Rind



Strand bei der Isle of Skye

Beim Novice Program des Ruderteams wurde mir und den anderen Teilnehmenden das Rudern beigebracht, was auf dem kleinen Fluss namens Weir, der durch Durham fließt, sehr viel Spaß gemacht hat. Abschließend sind wir auch ein Rennen gegen die anderen Colleges gefahren, was auch eine besondere Erfahrung war. Allerdings habe ich dabei gemerkt, dass Rudern nichts ist, was ich längerfristig machen möchte, weshalb ich mich dagegen entschieden habe, dem richtigen Team beizutreten.



Wanderung im Hagelsturm

Die, meiner Meinung nach, mit Abstand beste Society ist jedoch die Hill Walking Society. Diese mietet jeden Samstag einen Reisebus und fährt an irgendeinen Ort zum Wandern. Studierende, die schon länger in der Society sind und eine entsprechende Ausbildung gemacht haben, leiten unterschiedliche Touren durch das jeweilige Gebiet. Als Teilnehmer*in kann man dabei zwischen den Schwierigkeitsgraden grün, gelb und rot wählen. Alle Wanderungen sind etwa 20km lang und enden wieder am Bus, sodass alle abends wieder zurückfahren können. Außerdem bietet die Society noch Wochenendfahrten und Exkursionen an.

Alles, was man für die Society braucht, sind knöchelstützende Wanderschuhe, alles weitere, wie z.B. Regenkleidung, kann man sich ausleihen. Für mich bot die Society eine wundervolle Möglichkeit, Gebiete zu sehen, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer zu erreichen sind, wie z.B. der Lake District. Des Weiteren habe ich es sehr genossen, einmal pro Woche Durham und den Uni Alltag hinter mir zu lassen und in der freien Natur zu sein. Beim Wandern boten sich auch viele Möglichkeiten, mit Leuten ins Gespräch zu kommen, und ich habe viele nette Mitstudierende kennengelernt. Zum Abschluss habe ich im Juni sogar an der "Week away" teilgenommen, einer einwöchigen Fahrt in die schottischen Highlands, wo wir in einem Hostel gewohnt haben und jeden Tag gewandert sind. Alles war von der Society selbst geplant, wobei die Tipps und Anweisungen von Studierendengeneration zu Studierendengeneration weitergegeben werden. Diese Woche war eine wirklich besondere Erfahrung und ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, daran teilzunehmen.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Auslandsjahr meinen Horizont um einiges erweitert hat. Ich habe viel gelernt, nicht nur fachlich, sondern auch menschlich. Ich habe viele unterschiedliche Menschen und Perspektiven kennengelernt und an mir selbst gearbeitet und traue mir nun selbst deutlich mehr zu als vor dem Auslandsaufenthalt. Ich bin dankbar, diese Möglichkeit gehabt zu haben!